

Lutz van Dijk &
Barry van Driel (Hg.)

Sexuelle Vielfalt lernen

Schulen ohne Homophobie

© Querverlag GmbH, Berlin 2008

Lektorat: Beate Fischer, mediumText

Erste Auflage März 2008

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Fotografie von plainpicture

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen

ISBN 978-3-89656-155-8

Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

Inhalt

Homophobie – ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit	7
<i>Vorwort von Erzbischof em. Desmond Mpilo Tutu</i>	
Sexuelle Identitäten – Vorbemerkungen der Herausgeber	9
<i>Lutz van Dijk und Barry van Driel</i>	
Ein weltweites pädagogisches Netzwerk für sexuelle Vielfalt	18
<i>Peter Dankmeijer</i>	

I. Sexuelle Vielfalt in Grund- und Oberschulen

Wie Hetero-Normativität in englischen Grundschulen begegnet werden kann: Kulturelle Ansätze gegen ein kulturelles Phänomen	34
<i>Renée DePalma und Mark Jennett</i>	
Engagement gegen Homophobie in Schulen Großbritanniens: Im Nachteil gegenüber multikultureller und antirassistischer Erziehung	49
<i>Debbie Epstein u. a.</i>	
Umgang mit Vielfalt in Erziehung und Beratung: Lesben und Schwule an deutschen Schulen	58
<i>Stefan Timmermanns</i>	
Homophobem Verhalten von traditionell islamischen Jugendlichen in Europa begegnen	70
<i>Barry van Driel</i>	
Anerkennung sexueller und emotionaler Vielfalt an Oberschulen Spaniens: Die Herausforderung, rechtliche in tatsächliche Gleichheit zu verwandeln	82
<i>Jesús Generelo</i>	
Die Saat der Diversität: Verschiedene Ansätze, lesbisch-schwule und transgener Fragen in Österreichs Schulen zur Sprache zu bringen	92
<i>Doris Hauberger und Helga Pankratz</i>	

II. Jenseits von Unterricht:

Von Emanzipationsgruppen und Verfassungsrechten

Gegen Homophobie in kanadischen Schulen auftreten: Gründung einer ersten Homo-Hetero-Allianz	106
<i>Darren Lund</i>	
Homophobie an Schulen in Texas: Über schwule, lesbische, bisexuelle und transgener Themen im konservativ-christlichen Süden der USA reden	117
<i>Michele Kahn</i>	

Sichtbarkeit und Thematisierung sexueller Orientierungen an Schweizer Schulen	132
<i>Marianne Kauer und Martin Wiedmer</i>	
Überleben unter Druck: „Schultage der Toleranz“ und eine öffentliche Petition als bescheidener Anfang	144
<i>Krzysztof Zablocki</i>	
Im einzigen Land Afrikas mit Verfassungsrechten: Die Spannung zwischen Verfassung und (Schul-)Alltag überwinden	155
<i>Dawn Betteridge und Lutz van Dijk</i>	

III. Beispiele internationaler Praxis: Heute beginnen...

Simone Leinkauf: Ein Anfang in Kindergarten und Grundschule	170
Thomas Kugler und Stephanie Nordt: Mit Jugendlichen im Gespräch über vielfältige Lebensweisen.	175
Michele Kahn: Sexuelle Orientierung (nicht mehr) verstecken	184
Barry van Driel: Lobbyarbeit lernen gegen Diskriminierung	186
Darren Lund: Handeln – nicht zuschauen	188
Stefan Timmermanns: Einstieg ins EU-Handbuch „Mit Vielfalt umgehen“	190
Lutz van Dijk: Erinnern für heute – die Geschichte von Stefan K.	194
Thomas Kugler und Stephanie Nordt: Aufklärungsprojekte, Materialien, Jugendliteratur, Filme und Links	198

Zu den Autorinnen und Autoren	218
--	------------

Homophobie ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Vorwort von Erzbischof (em.) Desmond Mpilo Tutu, Südafrika

Homophobe Stimmen gibt es noch immer an vielen Orten der Welt – von Burma bis Indonesien, von Mexiko bis Peru, von den USA bis Russland, von Ägypten bis zum Iran, von Indien bis Nigeria, ja auch in Europa von Polen bis selbst in Großbritannien – Angst, Hass und Verfolgung werden oft sogar von politischen und religiösen Führern unterstützt.

Diskriminierung und Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ist ein Unrecht genau wie Rassismus. Homophobie ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir haben die Apartheid in Südafrika überwinden können. Wir werden auch Homophobie überwinden.

Es geht tatsächlich zuerst um einfache Gerechtigkeit: Wir kämpften gegen die Apartheid, unterstützt von Menschen aus aller Welt, weil schwarzen Menschen etwas vorgeworfen wurde, wofür wir nicht das Mindeste konnten – unsere Hautfarbe. So ist es auch mit sexueller Orientierung. Sie ist eine Tatsache. Ich hätte nicht gegen die Diskriminierung der Apartheid kämpfen können, wenn ich nicht heute den Mund aufmachen würde gegen homophobe Diskriminierung.

Hass und Vorurteile sind zerstörerische Kräfte. Sie zerstören Menschen, aber auch Gemeinschaften und zuweilen ganze Gesellschaften. Und sie zerstören auch den, der hasst – von innen heraus. Ein Vater oder eine Mutter, die ein Kind mit rassistischen Gedanken erziehen, zerstören die Gemeinschaft, in der sie leben. Eine Lehrerin oder ein Lehrer, die einem Kind beibringt, dass es nur eine sexuelle Orientierung gibt und dass alles andere schlecht ist, verweigert dem Kind unsere Menschlichkeit so wie sich selbst als Erwachsenem.

Dieses Buch, herausgegeben von Lutz van Dijk aus Südafrika und Barry van Driel aus Belgien – beide bekannt als langjährige Menschenrechts-Aktivisten (einer mit einer schwulen, der andere mit einer heterosexuellen Orientierung) bietet nicht nur eine höchst ermutigende Zusammenstellung internationaler Erfahrungen, wie Homophobie in Bildung und Erziehung überwunden werden kann, sondern beide Herausgeber zeigen in ihrer Kooperation auch, dass wir in Schulen und Hochschulen erfolgreich zusammenarbeiten können für eine freundlichere Lernumgebung.

Es wird niemals funktionieren, Hass mit Hass zu bekämpfen. Erst wenn wir Kinder und Jugendliche dazu erziehen, Vielfalt anzunehmen, werden sie in die Lage versetzt, auch das eigene Leben mehr zu genießen und einen Beitrag zu einer Welt zu leisten mit mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden und mehr Menschlichkeit.

Desmond Mpilo Tutu, geboren 1931 in Klerksdorp (Südafrika), Erzbischof emeritus von Kapstadt, Friedensnobelpreisträger 1984, war von 1996-98 Vorsitzender der südamerikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission. Er lehrt heute an verschiedenen Universitäten in Afrika, Europa und den USA.

Deutsch von Lutz van Dijk.

Lutz van Dijk und Barry van Driel

Hetero und schwul

Perspektiven der Herausgeber

Auf den ersten Blick haben wir jede Menge gemeinsam: Wir gehören der gleichen Generation an, wir begannen vor vielen Jahren gleichzeitig bei der Amsterdamer Anne-Frank-Stiftung und arbeiteten vor allem im Bereich der Lehrerfortbildung zusammen. Beide lebten wir einen Teil unseres Lebens in verschiedenen Ländern, ja auch Kontinenten, und unsere Herkunftsfamilien haben gemischte nationale Hintergründe. Nicht zu vergessen: Wir sind Männer mit weißer Hautfarbe und Akademiker, die das Privileg einer guten Ausbildung genossen. Schließlich leben wir beide in glücklichen Beziehungen, Kinder eingeschlossen – und hier etwa endet es: Barry lebt mit seiner Frau verheiratet in Belgien, Lutz hat eine „registrierte Partnerschaft“ mit seinem Mann in Südafrika.

Viel könnten wir sagen über die professionellen Herausforderungen bei der Zusammenstellung dieses Buches: Es gibt keine Absicherung über eine fundierte wissenschaftliche Diskussion, ganz zu schweigen von umfassender internationaler Forschung im Kontext des Umgangs mit Homophobie in Schulen. Wir sind uns dessen bewusst, dass Homophobie selbst als theoretisches Konzept umstritten ist. In vielen Teilen der Welt wird es nicht nur als unwichtig angesehen, sondern auch kaum verstanden, geschweige denn anerkannt. Wäre es besser gewesen, das Wort *Homophobie* wegzulassen und nur über *sexuelle Vielfalt* im Titel zu sprechen? Vielleicht.

Unterschiedliche Ansätze haben verschiedene Vor- und Nachteile. Wir danken allen Autorinnen und Autoren dieses Buches, uns auf einem Weg zu begleiten, der noch nicht oft beschritten wurde und der noch stets Mängel und Überraschungen aufweist. Allen gemeinsam ist die Bereitschaft, nicht länger einen Tatbestand zu akzeptieren, der für Millionen Mädchen und Jungen, Frauen und Männer nach wie vor viel Leid verursacht – unschuldige junge Leute, die nach wie vor diskriminiert oder gar gewalttätig angegriffen werden, nur weil Homophobie in vielen Gesellschaften und damit auch in den meisten Schulen weit verbreitet ist.

Bevor wir unsere Auswahl und den besonderen Stellenwert der einzelnen Beiträge dieses Buches näher erläutern, möchten wir eingangs etwas sagen über uns als Herausgeber und weshalb wir beschlossen haben, miteinander an diesem Buch zu arbeiten.

Barry van Driel: *Warum – um Himmels willen – will ein weißer heterosexueller Typ an einem Buch gegen Homophobie arbeiten? Gibt es etwa ein schlechtes Gewissen, latente schwule Gefühle oder den Wunsch, politisch korrekt sein zu wollen? Ich gehe mal davon aus, dass keine der genannten Unterstellungen korrekt ist.*

Stattdessen will ich lieber meiner persönlichen Vergangenheit und gegenwärtigen Berufsarbeit nachspüren.

Mein Leben verlief eher unkompliziert, was meine sexuelle Identität und mein sexuelles Verhalten angeht. Hetero zu sein und sich als Hetero zu benehmen ist so automatisch und akzeptiert, dass ich kaum über meine sexuelle Identität nachdachte (ähnlich wie über meine Identität als Weißer). Als junger Mann jedoch hatte ich das Glück, ab und zu von guten Freunden auf schwule Treffen und Partys eingeladen zu werden. Ich muss zugeben, dass ich mich anfangs fehl am Platze fühlte. Gerade weil ich dachte, keine Probleme mit Schwulen und Lesben zu haben, irritierte mich mein Unbehagen. Als weißer Hetero-Mann bin ich nicht gewohnt, dass andere sich mir mit eindeutig sexuellen Angeboten nähern, weder Männer noch Frauen.

Alles, was ich bislang als selbstverständlich erlebt hatte, die gesamte heterosexuelle Welt um mich herum, wurde plötzlich in Frage gestellt durch etwas, das ich bis dahin nirgends erlebt hatte – weder in der Schule, noch in der Familie, den Medien oder sonst wo. Die meisten von uns Heterosexuellen könnten, denke ich, eine Menge von derartigen Erfahrungen profitieren, die unsere Gewissheiten auf so profunde Weise erschüttern. Nur dann könnten wir verstehen, dass bestimmte Dinge, die wir unser gesamtes Leben als selbstverständlich wahrnehmen, alles andere als dies sind, sondern im Gegenteil andere dadurch subtil oder zuweilen auch direkt unterdrückt werden.

Ich habe einen Cousin sowie ein weiteres Mitglied unserer Familie, die schwul sind, aber bislang niemals offen darüber sprachen. Ein Teil meiner Familie lebt in den Niederlanden und versteht sich als fortschrittlich (politisch gesehen), ein anderer ist erzkatholisch und im Süden der USA zu Hause. Aber beide reagieren auf die Homosexualität ihrer Söhne ähnlich – durch weitgehendes Ignorieren und zuweilen auch Verleugnen. Meine Tante und mein Onkel (die Progressiven) sagen seit Jahren, dass mein Cousin einfach noch nicht die richtige Frau gefunden hat. Nun, er ist inzwischen immerhin fast vierzig ... In der Tat vermeiden beide Männer bei allen Familientreffen der letzten Jahre, bei denen ich zugegen war, das Thema auch nur zu erwähnen. Sie haben offensichtlich ihre Gründe. Auch heute noch.

Warum denke ich anders als meine Verwandten? Ich bin nicht sicher. Vielleicht weil meine Eltern Immigranten waren und mir beibrachten, alle negativen Kommentare anderer, die wir manchmal hörten, zu ignorieren, und dass ich mich niemals dafür schämen sollte, woher ich komme und wer ich bin. Wir hätten schließlich keine Schuld an den Beleidigungen, die man uns ab und an vorwarf. Vermutlich sensibilisierte mich dies gegenüber allen, die darum kämpfen müssen, um schlicht dafür akzeptiert zu werden, wer oder was sie sind.

Mein Berufsleben fügte einen weiteren Grund hinzu, gegen Homophobie zu schreiben. Es ist erst wenige Jahre her, dass ich eine größere Konferenz organisierte, die Menschenrechts-Erzieherinnen und -Erzieher aus ganz Europa zusammenbrachte. Ich ging deshalb davon aus, dass ich es mit Menschen zu tun haben würde, die eine gemeinsame Haltung in Bezug auf Toleranz und Intoleranz teilen. So führte ich sie eines Tages stolz zum Homomonument in Amsterdam, gleich neben dem Anne-Frank-Haus, wo ein Gedenkstein an alle Menschen erinnert, die in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft als homosexuelle Frauen und Männer Verfolgung erlitten oder erleiden würden.

Ich erinnere das Schweigen, als ich die Bedeutung der Gedenkstelle erläuterte. Dann wandte sich eine Erzieherin aus Rumänien an mich und sagte: „Das ist abscheulich!“ Zuerst dachte ich, sie würde von der Verfolgung der Homosexuellen sprechen, aber sie meinte eindeutig das Monument. Ein armenischer Erzieher stimmte ihr zu: „Das ist gegen Gott und die Natur.“ Ich begann gegen sie zu argumentieren, aber merkte bald, dass kaum etwas überzeugend war für die beiden Pädagogen, die als letzte Quelle ihrer Überzeugung Gott und die Bibel zitierten. Wer war ich, um gegen Gott zu sprechen? Ich bin noch immer zutiefst bedrückt, wenn ich an all die jungen Leute denke, die sich möglicherweise an diese beiden wenden mögen, um Rat in Bezug auf Menschenrechte zu erhalten.

Kürzlich war ich in Minneapolis, im US-Bundesstaat Minnesota, um ein Seminar über den Holocaust und die Menschenrechte zu leiten. Als Material benutzten wir hauptsächlich ein Handbuch zu verschiedenen Aspekten jener Geschichte. Das Handbuch enthielt auch Quellen zur Verfolgung Homosexueller in der NS-Zeit. Die Organisatoren des Seminars zeigten sich erfreut, dass auch andere Opfer der NS-Verfolgung genannt wurden. Einer der Sponsoren jedoch, ein örtlicher Schul-Inspektor, schrieb einen Brief, in dem er eine Erklärung verlangte, wieso Homosexuelle erwähnt seien. Er machte deutlich, dass er seine Lehrer keinesfalls solchen Informationen „aussetzen“ wollte. Er forderte uns auf, diese Aspekte im Seminar „herunterzuspielen“ und gab an, dass seine Aufsichtsbehörde die entsprechenden Seiten im Handbuch zusammenkleben würde. Wir entgegneten, dass wir NICHTS herunterspielen würden und vermutlich nun sogar mehr Aufmerksamkeit jenem Kapitel angesichts der aktuellen Homopho-

bie schenken würden. In der Folge zogen der Schul-Inspektor und seine Behörde jegliche Förderung des Seminars zurück. Erfreulich bleibt anzumerken, dass gut zehn LehrerInnen sich gegen die Vorgabe der Behörde wandten, unbezahlten Urlaub nahmen und trotzdem zur Ausbildung kamen.

Immer wieder passiert es mir in meinem Beruf, dass Kolleginnen und Kollegen, die ich für Verbündete im Engagement für Menschenrechte und gegen Diskriminierung halte, beim Thema Homophobie Widerstände zeigen. Zurück bleibt das nagende Gefühl, dass ich mehr Kenntnis und Erfahrung versammeln müsste, um der alles durchdringenden Homophobie im Privaten wie im Beruf besser begegnen zu können. Das vorliegende Buch ist ein Versuch, internationale Expertinnen und Experten zusammenzubringen und von ihnen zu lernen, wie wir uns besser wappnen können, um gegen Homophobie in verschiedenen Zusammenhängen erfolgreich aufzutreten. Wie kann ich jenen begegnen, die die Bibel oder den Koran als ihre wichtigste Quelle zitieren? Wie kann ich Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler ermutigen, gegen Homophobie in der eigenen Schule aufzutreten (oder auch sich eigener heterosexueller Vorurteile bewusst zu werden)?

Ich kannte Lutz van Dijk erst kurz, als er – das ist jetzt viele Jahre her – eine Fortbildung für eine große Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern aus Deutschland zum Thema Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit leitete. Er benutzte dabei historische Dokumente, von denen ich bis dahin noch nicht einmal gehört hatte, obwohl ich mich mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs seit Jahren intensiv auseinandergesetzt hatte. An einer Stelle fragte er die Teilnehmer, wie ihre Familien und Freunde wohl reagieren würden, wenn sie nach Hause kämen und mitteilten, dass sie lesbisch oder schwul empfinden. Man konnte die Hirnzellen förmlich klicken hören. Mehrere versuchten, ihre spontanen Gefühle durch beherrschte Gesichtszüge zu verbergen. Und doch konnte man im Raum eine ganze Bandbreite von Gefühlen spüren: Abscheu, Unsicherheit, Humor, Angst, Wut und Schock. Die meisten Antworten waren dann bereits wieder rational und bündig. Fast alle hatten ihre Haltung wieder gefunden und verbargen alle Gefühle, die kurz aufgeblitzt waren. Aber ihre Mimik und Körpersprache hatten deutlich gemacht, dass etwas Wichtiges geschehen war. Mir wurde klar, wie sehr es bei dem Thema auch immer um Emotionen geht und es deshalb so wichtig ist, mit diesen Gefühlen bewusster umgehen zu lernen – vielleicht als der erste Schritt überhaupt, um auch Haltungen langfristig ändern zu können.

Als mir die Idee kam, ein Buch gegen Homophobie zusammenzustellen, war Lutz zweifellos meine erste Wahl als Mitherausgeber.

Lutz van Dijk: *Ein erster Unterschied im Aufwachsen von Barry und mir: Nichts war selbstverständlich. Ich wusste, dass ich anders war, lange bevor ich ein Wort dafür hatte, lange bevor ich es überhaupt mit Sexualität in Verbindung bringen konnte.*

Wie bei jedem Menschen, ist auch bei mir Sexualität nur ein Teil meiner Persönlichkeit, fraglos ein wichtiger, aber eben nicht alles. Ich habe mich immer darum bemüht, nicht zum „schwulen Aktivist“ reduziert zu werden, auch wenn es immer wieder in meinem Leben Situationen gab, in denen ich glaubte, den Mund aufmachen zu müssen. Nicht unbedingt freiwillig, eher aus Selbstachtung, zuweilen auch zum Selbstschutz.

Als ich ein Kind war, galt Homosexualität zwischen Männern in Deutschland noch als Verbrechen. Entsprechend herrschte weitgehend Schweigen zum Thema. Als ein entfernter Onkel sich selbst tötete, gab es das Gerücht, dass er „so“ war. Als Student ging ich an einem Sommertag mit einem meiner ersten schwulen Freunde in einer norddeutschen Großstadt spazieren, als eine Gruppe betrunkenen Halbstarker uns zuerst anpöbelte und dann zuschlug. Nicht etwa an einem dunklen Ort oder in einem sogenannten „Cruising-Gebiet“, sondern in einer gut besuchten Fußgängerzone am frühen Abend. Ein Kreis bildete sich, viele schauten zu, niemand half. Zum ersten Mal entschied ich mich, zurückzuschlagen. Ich kam mit ein paar Kratzern gut davon, mein Freund musste in ein Krankenhaus aufgenommen werden. Ein paar Tage später schloss ich mich als einer der Jüngsten der gerade gegründeten örtlichen Schwulengruppe an.

Dieses Muster wiederholte sich noch ein paar Mal in meinem Leben: Immer versuchte ich, mich als ganzer Mensch zu entwickeln. Ich reiste viel und bemühte mich, fremde Sprachen zu lernen. Ich studierte Erziehungswissenschaft und Geschichte. Aber wenn ich mich herausgefordert fühlte, galt es zu handeln.

Jahrzehnte später: Als mir 1997 im südafrikanischen Namibia ein Jugendliteraturpreis verliehen werden sollte, bat man mich, bei dem Festakt auch eine Rede über Menschenrechte zu halten, da das ausgezeichnete Buch von Rassismus gegenüber Afrikanern in Deutschland handelte. Nun hatte der damalige Präsident Namibias, Sam Nujoma, gerade öffentlich bekundet, dass er „Homosexualität als Werk des Teufels“ versteht (so wie sein „Genosse“, Simbabwe Präsident, Robert Mugabe, kurz vorher über Schwule und Lesben erklärt hatte, „dass sie schlimmer als Hunde und Schweine“ seien, da jene sich zumindest in ihrer eigenen Art zu benehmen wüssten). Ich entschloss mich, die Aussagen beider Präsidenten in meiner Ansprache, wenn auch höflich, zu kritisieren. Der Präsident war selbst nicht anwesend, aber einige Minister und viele Botschafter. Das Ergebnis war ein lebhafter Tumult im Saal und einige Drohungen. Die Vorsitzende des Abends weigerte sich, mir die vorgesehene Medaille zu überreichen, da sie davon ausging, dass alle homosexuellen Männer Aids hätten, sie jedenfalls, wie sie einem Journalisten sagte, „nicht von einem Schwulen angesteckt werden“ wollte. Einige

namibische Jugendvertreter kamen nach der Veranstaltung zu mir und bedankten sich für meine Worte.

Es gibt eine Ausnahme in meinem Leben zu dieser Art von erzwungener Herausforderung – mein Schreiben. Es ist pure Freude und freie Entscheidung, was immer ich mir vornehme. Mein Jugendbuch „Verdammt starke Liebe“ über den polnischen Jugendlichen Stefan T. Kosinski und seine Liebe zu dem nur wenig älteren deutsch-österreichischen Soldaten Wilhelm Goetz im besetzten Polen des Zweiten Weltkriegs war so eine freie Entscheidung (van Dijk 1995/2005 und 2003¹). Was für ein Privileg, ihn zu finden, seinen Schilderungen über die persönlich erlebte Verfolgung zuzuhören und gemeinsam mit ihm in Warschau an jenem Buch zu arbeiten. Welche Bereicherung meines Lebens – die vielen Lesungen, die ich aus dem Buch in Schulen verschiedener Länder über die Jahre machte (meines Wissens ist es noch immer das einzige Jugendbuch weltweit, dass die Verfolgung Homosexueller in der NS-Zeit beschreibt). Und nicht zuletzt die besondere Freundschaft mit dem 1925 geborenen Stefan bis zu seinem Tod im Jahr 2003, die auch zu meinem eigenen Selbstverständnis als schwuler Mann wesentlich beigetragen hat.

Indirekt führte diese tiefe persönliche Erfahrung auch zu meinem Engagement im Rahmen der Organisation des Menschenrechte-Festivals während der Gay Games 1998 in Amsterdam. Gemeinsam veranstaltet mit *Amnesty International* und unterstützt vom niederländischen Außenministerium konnten wir überwiegend junge Frauen und Männer aus über 30 Ländern einladen, darunter einige, in denen es bis heute die Todesstrafe für Homosexualität gibt. An drei ausverkauften Abenden berichteten sie aus Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas, Osteuropas und mehreren arabischen Ländern vor einem atemlos lauschenden Publikum. Viele von ihnen sprachen zum ersten Mal öffentlich, einige erhielten minutenlang stehende Ovationen. Mit der Unterstützung mehrerer niederländischer Botschaften versuchten wir unser Äußerstes, um die persönliche Sicherheit aller angereisten Gäste zu gewährleisten. Einige konnten nur über dritte Länder anreisen.

Eine Frau aus Namibia wurde trotzdem nach ihrer Rückkehr festgenommen und länger verhört (zum Glück aber nach wenigen Tagen wieder freigelassen). Ein junger Mann aus dem Iran war bei der Ausreise am Flughafen verhaftet worden. Er wurde im Gefängnis gefoltert, und es gelang erst nach drei Monaten geheimer Verhandlungen auf höchster Ebene und der Zahlung von mehreren zehntausend Dollar, ihn schließlich doch ausreisen zu lassen. Ich werde niemals jenen Tag bei

1 Van Dijk, Lutz: *Damned Strong Love*, New York 1995. In Deutsch: *Verdammt starke Liebe*, aktualisierte Ausgabe, München 2005. Vgl. auch: van Dijk, Lutz: *Einsam war ich nie. Schwule unter dem Hakenkreuz 1933 - 1945*, Berlin 2003.

uns zu Hause in Amsterdam vergessen, als der junge Iraner den alten Stefan aus Polen traf und die beiden erst Stunden angeregt miteinander in Englisch sprachen, um dann den Rest des Abends still nebeneinander zu sitzen (einige Aussagen der Lesben und Schwulen aus aller Welt sind dokumentiert in: van Dijk 2002²).

Übrigens hat Barry, sehr bescheiden, nicht erwähnt, dass er es war, der zwei Lesereisen für Stefan Kosinski in die USA organisierte, bei denen er unter anderem auch vom Holocaust Museum in Washington³ sowie der Steven-Spielberg-Stiftung in Los Angeles interviewt wurde. Als Barry noch in Budapest lebte und arbeitete, war er auch hauptverantwortlich für die Übersetzung von Stefans Buch ins Ungarische. Später unternahmen Barry und ich mehrere Reisen in Osteuropa, um dort fortschrittliche Lehrerfortbildung zu unterstützen. Es war während dieser endlosen Stunden in Zügen und kalten Hotelzimmern, dass wir einander näher kennenlernten und ich sein tiefes Engagement für Menschenrechte, wo immer Menschen diskriminiert werden, erfuhr. Als er mich fragte, ob ich als Herausgeber bei dem vorliegenden Buch mitmachen würde, zögerte ich keine Sekunde.

Unser Buch wird eröffnet mit einem Vorwort von Erzbischof em. Desmond Mpilo Tutu, dem berühmten südafrikanischen Friedensnobelpreisträger, der niemals akzeptierte, Menschenrechte nur einer bestimmten Gruppe von Menschen zuzuerkennen, selbst zu Zeiten, als sein eigenes Leben bedroht war. Seine wenigen Worte geben treffend die Intention des gesamten Buches wieder. Ebenso zur Einstimmung gehört der Beitrag des Niederländers Peter Dankmeijer, der Gründer eines weltweiten Netzwerkes zu Erziehung und sexueller Vielfalt ist und einen Rahmen für die folgenden Kapitel aufzeigt. Seine Erfahrung ist, dass Homophobie vor allem damit zu tun hat, wie Homosexualität gesellschaftlich definiert ist – und dass dieses Verständnis in der „westlichen Welt“ (deren Konzepte in unserem Buch in erster Linie diskutiert werden) prinzipiell anders ist als in vielen anderen Teilen der Welt.

Die drei folgenden Abschnitte des Buches wollen aufzeigen, was innerhalb wie außerhalb von Schulen gegen Homophobie und für sexuelle Vielfalt getan werden kann:

2 Van Dijk, Lutz: Überall auf der Welt – Coming-out-Geschichten, mit einem Vorwort von Amnesty International, Berlin 2002.

3 Für die Zusammenarbeit bei den Interviews auch Dank an Dr. Klaus Mueller vom Washington Holocaust Memorial Museum.

Im ersten Teil

Sexuelle Vielfalt in Grund- und Oberschulen teilen *Renée DePalma* und *Mark Jennett* aus England ihre Überlegungen im Bereich der Grundschule. Sie stellen fest, dass in der Regel jede Erwähnung des Themas überhaupt vermieden wird. Sie behaupten, dass sexuelle Vielfalt auch bereits in der Grundschule adäquat behandelt werden kann und berichten von praktischen Ansätzen für kleine Kinder. *Debbie Epstein* und ihre KollegInnen, ebenfalls aus England, vergleichen Antirassismus-Erziehung (die weitgehend an britischen Oberschulen akzeptiert zu sein scheint) mit nach wie vor überwiegend ignorierten Ansätzen zur Erziehung gegen Homophobie. Basierend auf einem EU-Projekt zur sexuellen Vielfalt berichtet *Stefan Timmermanns* von pädagogischen Konsequenzen, auch von Beratung für LGBT-Jugendliche, an Schulen in Deutschland. *Barry van Driel* stellt Ideen vor, wie Homophobie unter jugendlichen Muslims und Muslima, die in Westeuropa leben, aber sich eher traditionell definieren, angesprochen werden kann. Aus Spanien berichtet *Jesús de Generelo*, wie allgemeine liberale politische Entwicklungen es jetzt auch ermöglichen, sexuelle Vielfalt in einem traditionell katholischen und lange konservativ geprägten Land zu realisieren.

Im zweiten Teil

Jenseits von Unterricht: Von Emanzipationsgruppen und Verfassungsrechten widmen wir uns den Zusammenhängen, die über Schule und Unterricht hinausweisen, gleichwohl aber einen positiven Einfluss auf Erziehung zu sexueller Vielfalt haben können: Aus Kanada zeigt *Darren Lund*, wie es gelang, mithilfe von Allianzen zwischen homo- und heterosexuellen SchülerInnen und LehrerInnen, Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierungen anzuprangern und teilweise zu überwinden. *Michele Kahn* analysiert Strategien, sich gegen Homophobie zu wehren im konservativen Umfeld von Texas (USA), während *Marianne Kauer* aus der Schweiz zeigt, wie zahlreiche „Initiativen von unten“ zu einer merklichen Veränderung konservativer „Strukturen von oben“ führten. Eine gesellschaftliche Umbruchsituation analysieren dagegen *Dawn Betteridge* und *Lutz van Dijk* gut fünfzehn Jahre nach dem Ende der Apartheid in Südafrika und welche ersten Schritte jetzt auch im pädagogischen Bereich begonnen werden. *Krzysztof Zablocki* aus Polen nennt seinen Beitrag „Überleben unter Druck“ und versucht Mut zu machen, selbst angesichts der gegenwärtig offen homophoben polnischen Regierung.

Im dritten Teil

Beispiele internationaler Praxis: Heute beginnen ... werden zum Abschluss einige motivierende Praxisbeispiele vorgestellt, die zum Anfangen unter den jeweils eigenen konkreten Bedingungen anregen wollen: In der Grundschule, der Haupt- oder Realschule, Gesamtschule, der Oberstufe und dem Gymnasium, aber auch in Berufsschulen, Fachhochschulen und Universitäten. Weitere ausgezeichnete praktische Anregungen zum vielfältigen Engagement können gefunden werden auf der Website des Tolerance and Non-Discrimination Information System (TANDIS, leider bislang nur in Englisch): www.tandis.odihr.pl/?p=ki-ho.

Wir hoffen, dass dieses Buch mithilfe, Erwachsene, Jugendliche und Kinder in Schulen und allen anderen pädagogischen Einrichtungen zu ermutigen, Homophobie nicht mehr hinzunehmen – nirgendwo.

Lutz van Dijk und Barry van Driel
Kapstadt und Brüssel, Januar 2008

P.S. Kurz vor Drucklegung eine erfreuliche Nachricht aus Uruguay: Seit Dezember 2007 ist es das erste Land Lateinamerikas, in dem Homosexuelle wie Heterosexuelle ihre Partnerschaften ausserhalb der Ehe registrieren lassen können. Wer mindestens fünf Jahre nachweislich zusammenwohnt, kann sich als *union concubinaria* legal anerkennen lassen und dadurch annähernde Gleichstellung gegenüber Eheleuten in Bezug auf Eigentums- und Erbrecht erhalten.

Deutsch von Lutz van Dijk.

~
Die Herausgeber und alle AutorInnen haben sich geeinigt,
ihre Honorare an diesem Buch zu gleichen Teilen
den LGBT-Gruppen von *Amnesty International*
in der Schweiz, Österreich und Deutschland zu spenden.
~